

Predigt 13.n.Trin. Mk 3,31-35

31 Und es kamen seine Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen.

32 Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir.

33 Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder?

34 Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder!

35 Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.

Liebe Gemeinde,

heute geht es um die „liebe Verwandtschaft“!

Das sagt man doch so und meint damit: so lieb ist die manchmal gar nicht! Und mancher hat vielleicht sogar Verwandte, die er gar nicht so gern trifft.

Jesus hat – soweit man weiß – kein Problem mit seinen irdischen Verwandten gehabt.

Warum bleiben sie dann bei der von Mk aufgeschriebenen Begegnung draußen vor der Tür und werden scheinbar ignoriert?

Warum lässt er sie warten und folgt ihrem Rufen nicht?

Die Familie hatte damals eine weit höhere Bedeutung als heute:

Familie war **Verpflichtung** und **Geborgenheit**.

Das ist sie auch heute, aber damals war es z.B. kaum denkbar, dass ein Sohn, selbst ein erwachsener, seinen Eltern widerspricht.

Jesus ist bei Maria und Josef in Nazareth aufgewachsen; Brüder und Schwestern werden erwähnt; von seiner Kindheit und Jugend berichtet die Bibel sehr wenig.

Aber es gibt sie – seine irdische Familie – und in dieser

Begegnung schicken sie zu ihm und wollen etwas.

Jesus ist im Gespräch mit seinen Jüngern und anderen Zuhörern.

Wir wissen nicht, ob er sich gestört fühlt; möglicherweise.

Jedenfalls: Jesus ergreift die Gelegenheit und macht etwas

Wichtiges **über sich und uns** deutlich:

für ihn ist die Herkunftsfamilie nun nicht mehr das Wichtigste, sondern sein Auftrag von Gott bei **uns** Menschen; **wir sind so etwas wie seine Familie!**

Das ist schon ein besonderer Blick auf die Kirche!

Wir Deutschen zählen und verwalten ja gern; im Sinne der Landeskirche ist eine Gemeinde einfach definiert als: die Zahl der Getauften und nicht Ausgetretenen, die an einem Ort wohnen.

Das ist eine ganz nüchterne Betrachtungsweise, die von unserer volkscirchlichen Vergangenheit her kommt.

Gut finde ich daran, dass **die Taufe** als Gottes Ja über unserem Leben dabei so groß geschrieben wird. Mit der Taufe fängt alles an! Unsere Taufe ein Schatz, den wir nicht verlieren können; auch nicht in Zeiten des Zweifels an Gott.

Gut finde ich auch, dass diese formale Beschreibung der Gemeinde nicht dazu verführt, den Glauben anderer Menschen zu beurteilen, wovor Jesus ja immer wieder warnt.

„Getauft und nicht ausgetreten“ ist **eine** Möglichkeit, Gemeinde und Kirche zu sehen.

Was bei so einer Betrachtungsweise zu kurz kommt, ist **das Herz** und **die helfende Hand**.

Und so macht uns Jesus heute klar: die Kirche kann man auch beschreiben als **„die Familie von Jesus“**.

Wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.

Wie ist das nun in einer Familie?

1. Geschwister haben dieselben Eltern (meistens jedenfalls)

Es ist ja doch so: seine Eltern kann sich keiner aussuchen.

Und sie sind schon prägend für das Leben; auch wer alles ganz anders machen will als Vater oder Mutter, wird hin und wieder - und nicht bloß im Spiegel – Ähnlichkeiten entdecken.

Geschwister teilen sich Aufmerksamkeit der Eltern, manchmal (besonders bei noch jüngeren Kindern) kann das nervenaufreibend sein! Heimliche Grundlage fast jedes Streites: wer ist das „Lieblingskind?“

Ob wir das auch manchmal im Blick auf den himmlischen Vater so machen? In einer guten Familie ist es doch so, dass sie alle „Lieblingskinder“ sind, ein jedes auf seine Art.

In der Gemeinde als „Familie von Jesus“ ist es **auf jeden Fall** so! Wir tragen einen gemeinsamen „Familiennamen“: „Christen“ (nach Jesus Christus).

Es ist schön, dass jeder von uns dazu gehören darf, aber das heißt nun nicht „Friede, Freude, Eierkuchen“, vielmehr:

2. Geschwister streiten sich auch ´mal

In den besten Familien gibt es oft Streit um Arbeiten, die gemacht werden müssen, um Fernseh- und Computerzeit, und manchmal um die kleinsten Kleinigkeiten.

Ist es bei uns als Gemeinde ähnlich?

Na gut: Streit ist bei uns selten zu erleben

Aber nicht deswegen – denke ich – weil wir uns in allem so einig sind. Oft kommen wir uns gar nicht nahe genug, um überhaupt die Meinung des anderen zu kennen.

Oder wir streiten nicht, weil wir selber nicht so 100%ig von unserer Meinung überzeugt sind und Angst vor den Argumenten der anderen haben?

Dabei ist so ein unterschwelliger Groll meistens schlimmer als jeder Streit.

Keine Angst vor Streit! Streit ist nicht unchristlich. Die Art, wie man ihn führt, kann christlich oder unchristlich sein.

Gleichgültigkeit, hinter dem Rücken reden, den anderen links liegen lassen – das ist auf jeden Fall unchristlich!

denn 3. Geschwister haben Verantwortung füreinander

Hoffentlich ist es in unseren Familien so, dass wir Verantwortung füreinander übernehmen.

Manchmal (so in den „Sternstunden“) zeigen das auch die Kinder im Blick auf ihre Geschwister.

Im Evangelium hörten wir heute Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Und Johannes schreibt in seinem Brief viel von Liebe. Ich will das nicht als ein großes Gefühl verstehen, sondern als Verantwortung.

Wir können nicht jedem helfen.

Aber wir können – wie der Samariter – aufmerksam dafür sein, wer unsere Hilfe am nötigsten braucht.

Jesus nimmt es jedenfalls persönlich, was wir dem anderen tun oder nicht tun. Und es hat Auswirkungen auf die Art unserer Gemeinschaft.

Von einem Kloster wird erzählt: es war in große Schwierigkeiten geraten. Waren die vielen Gebäude früher voller Mönche gewesen, schleppte sich jetzt nur eine Handvoll alter Mönche durch die Kreuzgänge und pries Gott mit schwerem Herzen.

In der Nähe hatte ein alter Rabbi eine kleine Hütte gebaut, um von Zeit zu Zeit dort zu fasten und zu beten. Solange er dort weilte, fühlten sich die Mönche von seiner betenden Gegenwart mitgetragen.

Eines Tages suchte der Abt des Klosters den Rabbi auf. In der Tür umarmten sie sich herzlich und schauten einander lächelnd an. Sie setzten sich an einen Tisch, auf dem die Heilige Schrift geöffnet lag. Sie saßen nicht lange, da bedeckte der Abt sein Gesicht mit den Händen und weinte - weinte wie ein verlassenes Kind.

"Du und deine Brüder", begann der Rabbi nach einiger Zeit, "ihr dient dem Herrn nur mit schwerem Herzen. Ich will dir eine Weisung geben, die du aber nur **ein mal** wiederholen darfst. Danach darf niemand sie je wieder aussprechen." Der Rabbi schwieg eine Weile. Dann sagte er: "Die Weisung lautet: Der Messias ist unter euch!"

Am nächsten Morgen rief der Abt seine Mönche zusammen und erzählte ihnen von seiner Begegnung mit dem Rabbi und auch davon, dass dessen Weisung nie wieder laut ausgesprochen

werden dürfe. Dann schaute er die Brüder der Reihe nach an und sagte: "Die Weisung lautet: In einem von uns ist der Messias!" Die Mönche reagierten bestürzt: Wer ist es? Bruder Johannes oder Pater Markus? Oder Bruder Thomas? Seitdem gingen die Mönche ganz anders miteinander um: ehrlicher; herzlicher; freundlicher; ehrfürchtiger. Sie lebten jetzt zusammen wie Menschen, die endlich etwas gefunden haben. Die gelegentlichen Besucher zeigten sich betroffen und angesprochen von diesem Geist, der jetzt von den Mönchen ausging. Und es dauerte nicht lange, da kamen die Menschen von nah und fern, und auch die Chorstühle füllten sich wieder.

Wir sind Gottes Kinder und Geschwister, in der Verantwortung, die wir füreinander haben, und auch in Auseinandersetzungen, da, wo sie nötig sind.

Als **Familie von Jesus** leben wir hier in Bad Brambach und in dem Ort, wo Sie wohnen zusammen!

Ob wir und andere in dieser neuen Woche etwas davon merken?

Amen